



HARALD MÜLLER-BAUSSMANN

»Mit Maria wie Maria vor Gott stehen«

Interpretation zu Edith Steins Vorbereitungsexerzitien
für ihre ewigen Gelübde

Große Bedeutung erreichte Edith Stein in ihrer Funktion als Philosophin und als wissenschaftliche Assistentin von Edmund Husserl. Die im Herder-Verlag edierte Gesamtausgabe beläuft sich auf 27 Bände. Auffallend: der große Anteil an ihren philosophischen Schriften.¹ Edith Stein als geistliche Schriftstellerin soll nun am Beispiel ihrer Vorbereitungsexerzitien für die ewigen hl. Gelübde in den Vordergrund gestellt werden. Ihre Bedeutung in ihrem Selbstverständnis als zum Katholizismus konvertierte Jüdin sowie als Nonne im Orden der Unbeschulten Karmelitinnen kann hier wie in einem geistlichen Brennpunkt betrachtet werden.²

Edith Steins Aufzeichnungen ihrer Exerzitienzeit sind nur verständlich, wenn man sich den spirituellen Hintergrund bewusst macht, der darin besteht, dass der Orden der Karmeliten Maria als Patronin, Mutter und Schwester der Karmeliten begreift. Die große Marienverehrung der Karmeliten und damit auch Edith Steins versteht sich erst aus diesem geistlichen Erbe. »Der historische Ursprung der Marienverehrung im Karmel ist in der für die Jahre 1220/1290 am Berg Karmel bezeugten, Maria geweihten Kapelle, dem Oratorium der Ordensregel, zu suchen. Dass diese Kapelle Maria geweiht war, bedeutet, dass Maria von Anfang an die Patronin der Einsiedler am Berg Karmel ist. Der Aspekt des Hörens im Schweigen auf Gott hin ist grundlegend für

¹ Die Edith-Stein-Gesamtausgabe (ESGA) ist unterteilt in die römischen Buchstaben A bis E. Unter »A« sind mit vier Bänden die biographischen Schriften geordnet, unter »B« mit sieben Bänden die philosophischen Schriften, unter »C« Schriften zur Anthropologie und Pädagogik mit vier Bänden. Unter »D« sind ihre vier Werke zu Mystik und Spiritualität zu finden unter anderem mit den beiden Bänden Geistliche Texte I und II. Im Teilband ESGA 20 sind ihre Vorbereitungsexerzitien für die ewigen hl. Gelübde vom 10. bis 21. April 1938 auf den Seiten 54 bis 64 zu finden, die auch Gegenstand der vorliegenden Überlegungen sind. »E« umfasst ihre Übersetzungen (J. H. Newman und Thomas von Aquin).

² Es sei insbesondere verwiesen auf Waltraud Herbstrith, Edith Stein – ihr wahres Gesicht? Jüdisches Selbstverständnis – Christliches Engagement – Opfer der Shoa, Münster 2006, hier: 97–118.





das Selbstverständnis der Karmeliten, denn Tag und Nacht sollen die Ordensmitglieder im Gesetz des Herrn und im Gebet wachen.«³

Das schweigende Verharren im inneren Beten, das Stehen vor Gott in der ganzen menschlichen Schutzlosigkeit und Brüchigkeit ist bis heute eine Grunddimension karmelitanischen Daseins. Vor Gott steht jeder Glaubende, besonders aber die Karmeliten, so wie sie sind: existentiell alleine nicht lebens- und überlebensfähig, abhängig als Kreatur und damit Geschaffenem erst im Sein stehend vor Gott, von dem jedwedes menschliche Leben der Odem erst eingehaucht bekommt. Daran ändern auch nicht Fortschritt und wissenschaftliche Technologien, nicht moderne Kommunikationsmedien, keine Ablenkungen durch Sport, Spiel und Freizeit.

Ganz auf das Wort Gottes lauschend, ist Maria als erste Hörende zu sehen. Sie vernahm nicht nur Gottes Wort vor ihrer Empfängnis, sie stellte sich ganz unter das Wort, um dann mit dem Wort und dem Wort gewordenen Sohn Gottes, ihrem Sohn, ihr Leben an der Seite ihres Sohnes zu gestalten bis zur letzten Konsequenz, bis zum Tod am Kreuze hin und noch darüber hinaus.

Denn Maria gehört sicherlich zu den ersten »Mitgliedern« der jungen nachösterlichen Gemeinde der innerjüdischen Glaubensgemeinschaft, noch bevor daraus eine christliche Gemeinde entstand, wie sie Paulus in seinen Briefen und wie sie Lukas in seiner Apostelgeschichte überliefern.

Maria an der Seite ihres Sohnes, das bedeutet auch Maria an der Seite der bei ihr Schutz Suchenden.

»Maria, die Patronin, die Mutter, die Schwester der Karmeliten und die Mutter Gottes, die die Karmeliten mit ihrem Gewand bekleidet: das sind wichtige Aussagen [...] Alle diese Titel drücken eine große Vertrautheit mit Maria aus; Maria ist also nicht die weit entrückte, fast zur Göttin stilisierte Übergestalt, sondern sie wird als eine von uns Menschen empfunden, als Schwester, deren Gewand die Karmeliten tragen. An Maria wollten die Karmeliten ablesen, wie man sich Gott öffnen und in der bleibenden Verbindung mit ihm leben kann [...] Mit Maria wie Maria vor Gott stehen.«⁴

³ Vgl. Ulrich Dobhan, Maria – Patronin, Mutter und Schwester der Karmeliten, in: Günter Benker (Hg.) Die Gemeinschaften des Karmel, Mainz 1994, 69–73, hier: 69f.

⁴ Ebd., 71f.





Maria erweist sich für Edith Stein als eine Weggefährtin. Nicht nur durch ihr Leben seit ihrer Hinwendung zum katholischen Glauben. Maria ist auch Wegbegleiterin für Edith Steins Weg in den Karmel hinein und im Besonderen durch ihre zehntägigen Exerzitien als Vorbereitung auf die ewige Profess im April 1938: »Am 21. IV. hoffe ich die ewigen Gelübde ablegen zu dürfen. Bald darauf folgt das Schleierfest.«⁵ Ihre Suche nach der Wahrheit ihres eigenen Lebens fand darin ihren vorläufigen Höhepunkt. Denn sie schreibt den häufig zitierten Satz: »Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.« Es ist im Übrigen ihr letzter Brief vor der ewigen Profess.⁶

Ihre Exerzitien beginnen an Palmsonntag und enden am Osterdienstag. Für diese Tage gibt es Aufzeichnungen von Edith Stein. Sie betrachtet dabei die Geschehnisse der Karwoche und Ostertage aus der Sicht Marias. Sie stellt sich an die Seite der Heiligen und versucht durch sie das Leidens- und Heilsgeschehen zu beleuchten und zwar für sie selbst, für den Orden, für die Person und Bedeutung Mariens im Leben mit ihrem Sohn Jesus, der zum Christus wird und für die Entstehung und geschichtliche Bedeutung der Kirche an sich.

Die Aufzeichnungen Edith Steins laden ein, sich ihrem Exerzitienweg anzuschließen. Der Leser lernt damit nicht nur sie selbst in ihrem spirituellen Selbstverständnis kennen, sondern auch die große Bedeutung Marias, die an den Schnittpunkten des Lebens Jesu immer dabei war. Der Weg Mariens ist gleichzeitig auch der Weg Jesu durch sein Leben. Beide Lebenswege lassen sich nicht voneinander trennen, man kann auch von einer symbiotischen Gemeinschaft zwischen Mutter und Sohn sprechen, wobei der Sohn mit dem Christus der Theologie und des Glaubens einhergeht und der Weg Mariens aus ihrem eigenen Schatten hinausführt in das Leben und das Werden der Kirche. Aus Individuen werden Repräsentanten einer großen Kirchen- und Menschheitsgeschichte. Das Verdienst Edith Steins besteht zweifellos darin, nun ihr eigenes Leben durch ihre lebenslange, ja über den Tod hinaus dauernde Bindung an den Orden der Karmeliten und die Kirchengeschichte wirken zu lassen. Das zu bewerten ist allerdings die Aufgabe anderer.

Es sei im Übrigen darauf hingewiesen, dass der Weg Ediths mit Maria durch die Karwoche und die Auferstehungstage gelesen werden müs-

⁵ Brief (BR 539) an Hedwig Conrad-Martius, ESGA 3, 281f.

⁶ Br 542 an Adelgundis Jaegerschmid am 23. III, 38, ESGA 3, 285.





sen vom Karsamstag her. Zwar gehen Edith Steins Aufzeichnungen chronologisch vor; vom inneren sowohl meditativen als auch prozessualen Verständnis her ist der Karsamstag der Scheitelpunkt und die Wende vom Leidens- zum Lebensweg hin.

PALMSONNTAG:

Die Überschrift zu diesem Tag lautet: »Durch Maria zu Jesus«, womit der Grundstein dafür gelegt wird, dass das Heilsgeschehen, das mit Jesus in der Karwoche beginnt, durch Maria eine Verstärkung erfährt. »Gott hat die Menschen erschaffen zur innigsten Liebesvereinigung mit sich selbst, wie sie in Jesus und Maria Wirklichkeit wurde«⁷

Die Wirklichkeit, die hier beschworen wird, ist die Wirklichkeit eines inneren Seinsverhältnisses zwischen Mutter und Sohn, zwischen Maria und Jesus. Diese Wirklichkeit meint mehr als nur die biologische Tatsache, dass es sich um Mutter und Sohn handelt. Vielmehr stehen beide in einer Wirkbeziehung, die das Eingreifen Gottes mit sich bringt. Was hier geschieht, war von Anbeginn der Welt schon vorgezeichnet. Mit Maria und Jesus kommt Gottes Wirklichkeit in die Welt, um diese von innen her zu verwandeln: »Von Ewigkeit her waren sie als Vollendung der Schöpfung vorgesehen.«⁸

Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem (Mt 21, 1–11; par.) ist die vollkommene Erdung Jesu erreicht. Die Menschen breiten Kleider und Palmzweige vor ihm aus, über die er mit einem jungen Esel reitet. Die Krönung seines menschlichen Lebens, der Höhepunkt seines Wirkens kurz vor dem letzten und tiefen Fall.

Das Symbol für die Erdung des Karmelitenordens ist der braune Habit, den Edith Stein bis ans Ende ihres Lebens zu tragen sich verpflichtet durch die ewigen Gelübde. Edith Steins Erdung in dem Orden der Unbeschuhten Karmeliten erfährt ihren Höhepunkt mit ihrem grausamen Tod in den Feueröfen von Auschwitz.

Edith Stein ging es um die wörtlich verstandene Nachfolge Jesu, deren »Weg des demütigen Gehorsams«⁹ mit Maria beginnt. Die erste Nachfolgende Jesu war seine Mutter. Maria kommt die Aufgabe zu, den gesamten Lebens-, Leidens- und Heilsprozess ihres Sohnes mitzu-

⁷ ESGA 20, 54.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.





verfolgen; indem sie die Wege Jesu mitgeht – Schritt für Schritt. Eine größere Erdung kann es nicht geben. Und in den Geist dieser Erdung will sich auch Edith Stein stellen. Ihre ewigen Gelübde sind der Schlussstein dieser Nachfolge.

MONTAG DER KARWOCHE:

Woher nimmt der Glaube seine Kraft? Wie gelingt es Menschen, sich auf die Nachfolge Jesu einzulassen und sie auch durchzuhalten? Es muss mehr sein als ein Lippenbekenntnis, mehr sein als ein Versprechen, es muss damit zusammen hängen, sich als Mensch in seiner Gänze, also mit Körper, Leib und Seele, hinzugeben an die absolute Unverfügbarkeit Gottes. Wie Maria bei der Verkündigung. Ihr Ja zu Gott will Edith Stein wiederholen durch ihr Gelübde der Jungfräulichkeit. Sie beschreitet damit Wege Mariens und beantwortet damit die eingangs gestellte Frage: »Daraus kommt die Kraft des Glaubens, der das Wunder unbedenklich hinnimmt, und der Mut zum Gehorsam, der zum Unerhörten bereit ist, nicht(s) anderes verlangt als mit dem ganzen Sein in das göttliche Wirken hineingenommen zu werden.«¹⁰

Maria als Wohnstätte Gottes ist mehr als nur ein Bild und eine Personalisierung des Göttlichen Wirkens. Edith Stein begreift Maria als die Inkarnation des Göttlichen in die Sphäre des Menschlichen. So wie der Fötus im Mutterleib seine Nahrung erhält, damit er wachsen und leben kann, genau so ist Maria das Gefäß Gottes, der damit Wohnung nehmen will nicht nur bei Maria, sondern bei der ganzen Menschheit für die Maria Patin steht. »Die ganze Schöpfung ist Wohnstätte des Herrn, aber seine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein. [...] Ihr Herz ist weit geöffnet wie die Arme ihres Sohnes, der vom Kreuz alles an sich gezogen hat.«¹¹

Ja, mehr noch: Maria hat den Geist Gottes in sich eingeatmet, um dann Zeugnis zu geben von ihrem Sohn. Durch ihn lebt Maria und mit ihm geht Maria und ohne ihn ist Maria nicht denkbar. Edith Stein zitiert die große Mystikerin und Ordensgründerin Birgitta von Schweden: »Der Logos ist die nächste persönliche Vereinigung mit Dir eingegangen und hat Seine Geistesfülle in dich ergossen.«¹²

¹⁰ ESGA 20, 55.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd., 56.





Die Mutterschaft Marias ist so gesehen nicht nur zu verstehen als eine biologische Mutterschaft – das sowieso –, sondern als ein geistliches Erfüllt-werden vom göttlichen Strom der Liebe und Erkenntnis.

»Dich sehen, heißt die 3 göttlichen Personen sehen.«¹³ Der Erkenntnisprozess durch die besondere Stellung Mariens im Heilsprozess der Menschheit erfährt hier eine besondere Note. Maria ist durchlässig für die göttliche Trinität: Vater, Sohn, Heiliger Geist. Sie wird in ihrem Wesen und ihrer Botschaft ein Transmissionsriemen jedweder Göttlichkeit. Dieser mystische Prozess muss recht verstanden werden, und zwar nicht als eine vierte Gottheit in persona Mariens. Aber als Gefäß Gottes, aus dem die Menschheit trinken und sich laben kann.

DIENSTAG DER KARWOCHE:

Edith Stein sieht Maria als Königin an der Seite des ewigen Königs, sie ist »die Königin an seiner Seite«¹⁴. Gleichzeitig aber erkennt sie Maria als die Mittlerin aller Gnaden, zu der sie erhöht worden ist.

Magd bleibt sie – Magd und Königin. Für Edith Stein kein Widerspruch und auch kein Widerspruch für die heutige Rezeption: Dadurch, dass Maria Magd bleibt trotz ihres Hoheitstitels, der sie ganz dicht an die Seite Jesu stellt, trotz oder gerade wegen dieser Erhöhung in einer dauernden Erdung – gerade deshalb ist Maria auch im Selbstverständnis Edith Steins diejenige Person, der sie sich als Ordensfrau anvertrauen kann. »Der Heiland treibt sie an zu dem Weg.« So ist es als Gottes Wille zu verstehen, dass Maria einen derart hohen Rang im Karmelitenorden einnehmen kann.

Interessant ist die Fußnote 246 in diesem Zusammenhang, denn hier wird sozusagen mit erhobenem Zeigefinger darauf verwiesen, dass »der Titel Marias Mittlerin aller Gnaden nach dem 2. Vatikanischen Konzil vernachlässigt [wurde] zugunsten von Christus als dem einzigen Mittler.«¹⁵ Völlig zu Unrecht, denn auch als »Mittlerin aller Gnaden« nimmt sie keineswegs eine göttliche Stellung ein, sondern wirkt in ihrer Dimension als Verbindung zwischen Gott und Mensch. Maria kann sich damit leisten, was sonst keinem Menschen zukommt:

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd., 57.

¹⁵ Ebd.





Ihre überaus große geistliche Vertrautheit in Beziehung zur göttlichen Trinität. Man mag es sogar als positiven Hinweis verstehen auf das Dogma ihrer immerwährenden Jungfräulichkeit. Auch diese wiederum ist nicht biologisch zu verstehen, sondern als Gnadenakt Gottes an Maria in ihrer bevorzugten Stellung im Heilsgefüge Gottes.

Edith Stein meditiert die Bedeutung Marias ganz speziell auch für ihre Berufung im Karmelitenorden. Ihre eigene Jungfräulichkeit will sie in den Dienst Mariens und damit in den Dienst Gottes stellen. Das macht Sinn und passt in das geistliche Gefüge der Ordensfrau.

MITTWOCH DER KARWOCHE:

Eine Notiz von nur dreieinhalb Zeilen, die da lauten: »Die Jungfrau kann durch alle Stürme der Heimsuchungen und Schmerzen nicht erschüttert werden. Der Strom der Gnade gibt ihr Kraft und tränkt sie mit Wonne mitten im Leid. Gott wohnt in ihr und bringt alle Kämpfe zum Schweigen. In ihr ist Frieden, und sie ist unser Frieden.«¹⁶

Diese Zeilen haben es in sich. Sie sind ein Resümee von Edith Steins Sicht der Jungfräulichkeit Mariens, sie sind aber auch ein Ausblick auf ihre eigene Zukunft, auf das Leid, das sie in ihrer eigenen Jungfräulichkeit im Zuge der Shoa auf sich genommen hat. Edith Stein zieht eine Parallele zu ihrem eigenen spirituellen Weg und Selbstverständnis, indem sie sich in ihrer Jungfräulichkeit an Maria bindet. Das Gelübde der Jungfräulichkeit ist eine letzte ganz große Bindung ihres Lebensweges an die göttliche Vernunft, die ihren größten Ausdruck fand in der Botschaft des Engels an Maria. Hier knüpft Edith Stein an; hierin sieht sie ihr Vorbild, hierin spiegeln sich aber auch schon die dunklen Wolken des Lebensendes ihres Sohnes.

Fast jedes Wort in diesen dreieinhalb Zeilen sind Ausdruck der theologischen Programmatik der geistlichen Schriftstellerin Edith Steins: Sturm, Heimsuchung, Schmerzen, Strom der Gnade, Wonne im Leid, Kämpfe, Schweigen und dann als Schlussakkord der Friede. Noch dichter, noch kompakter ist ihre Aussageabsicht nicht zu formulieren: Das ist der Leidensweg Jesu und damit der Leidensweg Mariens und damit der Leidensweg Edith Steins. Sie selbst steht damit in einer Rangfolge des göttlichen Erlösungswerkes, das sich von Jesus über

¹⁶ Ebd.





Maria auf die Menschheit ausweitet. Edith Stein steht als Märtyrerin nicht nur für sechs Millionen ermordete Juden, sondern für die Erlösungsbedürftige Menschheit an sich.

GRÜNDONNERSTAG:

Worüber die Heilige Schrift schweigt, worüber es kein einziges Wort zu lesen gibt, ist für Edith Stein evident: Maria war beim Gründonnerstag-Ereignis dabei. Das zeigt sich schon durch die Wahl ihrer Überschrift: »Maria beim letzten Abendmahl«. Damit setzt sie eine unumstößliche Wegmarke. Da Maria immer dabei war, wenn Entscheidendes in Jesu Leben geschah, daher war aus der Sicht Edith Steins auch Maria zugegeben bei den Geschehnissen rund um das Letzte Abendmahl. So wichtig ist es für sie, dass sie es gleich zu Beginn ihrer Aufzeichnungen zum Gründonnerstag explizit festhält. Interessant ist Edith Steins Hinweis auf die Hochzeit zu Kana. (Joh 2, 1–12). Maria war beim ersten öffentlichen Auftreten, beim ersten Wunder nach dem Evangelium von Johannes zugegen, und somit war sie auch zugegen bei dem letzten öffentlichen Auftreten Jesu kurz vor seiner Festnahme im Garten von Gethsemane.

»Jetzt war Seine Stunde gekommen. Jetzt konnte Er das geben, was er damals nur im Sinnbild andeuten konnte: Die Fußwaschung.«¹⁷ Man muss genau hinschauen: Nicht das Abendmahl wird als Erstes erwähnt, sondern die Fußwaschung. Der Dienst Jesu an der Menschheit. Sein Vermächtnis, seine Caritas, die bis in unsere Zeit wirken soll. So hat auch Edith Stein die Fußwaschung begriffen: als ein Akt der Demut und des Gehorsams. »Und damit [war er] unter ihnen wie einer, der dient. So hatte sie Ihn sein ganzes Leben hindurch gesehen. So hatte sie selbst gelebt und würde sie weiter leben.«¹⁸

In der Tat, in der Fußwaschung Jesu, ist schon der Auftrag an die sich noch zu gründende Kirche Grund gelegt. Jesu Auftrag ist deutlich und unmissverständlich. Und Maria trägt die Aktion Jesu in ihrer Kontemplation durch und macht sie zum Vermächtnis Jesu an die Nachwelt – an die Jünger, mit denen er wenig später gemeinsam Mahl halten wird und an uns, die wir als Kirche in der Nachfolge stehen.

¹⁷ Ebd., 58.

¹⁸ Ebd.





Es folgt das Gedächtnismahl, die Stiftung der hl. Eucharistie. Edith Stein zieht auch hier wieder eine Parallele zum innigen, ja körperlichen Verhältnis zwischen Jesus und seiner Mutter. »Deine hl. Kommunion [...] war sie nicht wie eine Wiederkehr jener unbegreiflichen Einheit, als Du Ihn mit Deinem Fleisch und Blut nährtest? Aber jetzt nährt Er Dich.«¹⁹

Man beachte, dass Edith Stein die Pronomen »Du«, »Deinem« »Er«, »Dich« in Versalien setzt. Damit setzt sie ein eindeutiges Zeichen der geistlichen Wechselwirkung: Jesus und Maria gehören nicht nur als Sohn und Mutter zusammen, sondern auch in ihrer Heilsbedeutung für die Kirche und die Menschheit. Der Platz Mariens ist somit ganz klar definiert. Hymnisch dann der Schlussakkord des Gründonnerstagsgeschehens: »O Mutter, lehre uns den Leib des Herrn empfangen, wie Du ihn empfangen hast.«²⁰

KARFREITAG:

Edith Stein versucht sich in ihrer Sicht des Karfreitagsgeschehens in die Person Maria hinein zu denken und zu fühlen. Sie erlebt den Karfreitag durch eine Identifizierung mit Maria: »Heute hab ich unterm Kreuz mit Dir gestanden/Und hab so deutlich wie noch nie empfunden,/ Daß unterm Kreuz Du unsere Mutter worden.«

Als Motto zum Karfreitag wählte Edith Stein den lateinischen Satz *Juxta crucem tecum stare*. In der Fußnote 254²¹ dazu ist angemerkt, dass Edith Stein dieses Gedicht mehrmals verschenkt habe, so dass es verschiedene Versionen gibt. An der inhaltlichen Aussageabsicht dürfte sich dennoch nichts geändert haben, wenn man bedenkt, dass sie quasi auf Augenhöhe mit Maria selbst unter dem Kreuz steht. Es ist das Kreuz der absoluten Nachfolge, das Kreuz der Niederlage, das Kreuz »unsere(r) Wunden und unsere(r) Schwächen«, erkaufte »mit dem Herzblut Deiner bitteren Schmerzen«.

Unter dem Kreuz zu stehen, verleiht Edith Stein eine neue Blickrichtung: Nach oben hin der gemarterte Jesus, der selbst erniedrigt und gleichzeitig erhöht auf die Welt schaut; nach unten die schonungslose

¹⁹Ebd.

²⁰Ebd.

²¹Ebd.





Realität des Alltags in seiner Banalität, aber auch seinem Schrecken. Das Bleiben unterm Kreuz, das stumme Verharren in seiner ganzen Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, andererseits aber in der Gewissheit, dass die Marter und der Tod nicht das letzte Wort behalten werden. »So lenkst du sorgsam unsere Schritte,/Kein Preis ist Dir zu hoch, um uns ans Ziel zu führen.«²² Edith Stein weitet hier ihre Sicht auf alle, auf »uns« aus. »So lenkst du sorgsam unsere Schritte, /Kein Preis ist dir zu hoch, um uns ans Ziel zu führen. /Doch die du auserwählt Dir zum Geleite, /Dich zu umgeben einst am ewigen Thron, /Sie müssen hier am Kreuze stehen/Und müssen mit dem Herzblut bitterer Schmerzen/Der teuren Seelen Himmelglanz erkaufen/Die ihnen Gottes Sohn als Erbe anvertraut.«²³

Hervorstechend hier zum einen die beiden Substantive »Ziel« und »Erbe« sowie die Wiederholung des Bildes »mit dem Herzblut bitterer Schmerzen« Ziel und Erbe beziehen sich auf das Vermächtnis Jesu durch seinen Kreuzestod, auf die Nachfolge für uns Nachgeborenen, aber auch auf das Lebensende Edith Steins, die nichts anderes tat, als ihrem Auftrag treu zu bleiben – eben bis hinein in den Tod. Diese Treue bezieht sich wiederum auf Maria und Edith zu einander und bezogen auf Jesu Gang nach Golgota. Das Verharren im Angesicht des Kreuzes, das Durchtragen des Schmerzes und das Verharren im stummen Protest gegen die Welt, das eint sowohl Maria und Jesus als auch Edith. Sie reihen sich ein in die Schar der Erben, deren Geschichte vor 2000 Jahren begonnen hat und bis heute andauert. Ziel des Lebens und das Erbe der Botschaft gehören zueinander wie siamesische Zwillinge.

KARSAMSTAG:

In der Passion Jesu hat der Karsamstag (nicht zu verwechseln mit dem Ostersamstag der Osteroktav) eine besonders prägnante Stellung inne. Denn der Karsamstag ist ein Scharnier zwischen Tod und Auferstehung, zwischen Verzweiflung und Hoffnung. Alles Dramatische, alles Laute ist ihm fremd. Kein lautes Wehgeschrei ob des Todes von Jesus, kein Halleluja zum Ostermorgen am leeren geöffneten Grab, kein

²² Ebd., 59.

²³ Ebd.





Engel oder Gärtner ist da, den man um Auskunft bitten könnte. Der Karsamstag ist die Nahtstelle, an der sich Tod und Leben voneinander scheiden. Noch nicht und doch schon im Anzug ist der Herr, der Auferstandene. Noch ist es nicht so weit. Noch scheint kein Licht das Dunkel erhellen zu wollen. Noch kein ohrenbetäubendes Glockengeläute, das die Stille zerreißt. Aber was ist der Karsamstag dann? Wo ist Jesus, wo der Christus, wo Jesus Christus?

Der Karsamstag ist der stillste Tag in der Zeit zwischen Palmsonntag und der Auferstehung. Hier passiert nichts, im wahrsten Sinne des Wortes nichts. Aber gerade dieses – aus unserer Sicht – Nichts ist wie eine Welle auf ihrem Scheitelpunkt, kurz bevor sie bricht. Alles kulminiert in diesem Nichts, so als müsse aus dem scheinbaren Nichts neue Kraft geboren werden, bevor die Welle am Strand ausläuft oder an den Klippen zerschellt, damit die nachfolgenden Wellen sich aufbauen können und wiederum mit neuer Kraft ihrem Naturverlauf folgen können.

Wenn Karsamstag der stillste Tag überhaupt ist, was sich in der Liturgie dadurch zeigt, dass keine Heilige Messe gefeiert wird, außer der Wegzehrung für Sterbende keine Kommunion ausgeteilt wird, dass nur diese Rückbesinnung sich konzentriert auf die vergangenen Ereignisse, die sich wiederum in diesem einen Nichts-Punkt des Schweigens, der Ruhe, der Trauer, des Alleinseins ausdrücken; wenn also im Grunde nichts passiert außer dem Stillhalten und dem verharrenden Warten, dann darf der Karsamstag mit Recht als der wichtigste Tag des heiligen Triduums empfunden werden. Jesus ist noch in der Grabesstille und das gesamte Leben gleicht einem Verweilen in einer tiefen Gruft. Der Schmerz über das Leiden und den Tod ist gleichzeitig angewachsen und hat sich fest gefroren in diesem Nichts an Geschehnissen – weil eben nichts geschehen kann. Weil es dieser Wartezeit bedarf. Und hier setzen Edith Steins Exerziengedanken ein, indem sie die Mutter Jesu, die am Tiefsten dem Leiden ausgeliefert ist und es durchtrgt, wohl wissend, dass sie zunächst einmal nichts weit und ihre Trauer in diesem Nichts-Punkt ein vorläufiges Ende hat.

Edith Stein stellt sich hier an die Seite der Frau, die an der Seite ihres Sohnes steht – noch immer und immer wieder –, während ihr Sohn an der Seite Gottes steht, weil Gott sich in ihm in seiner ganzen Verzweiflung, im Schweigen, im einfachen Dasein zeigt. Und Edith Stein schreibt:





»Die Ehrfurcht vor Deinem Schmerz musste allen den Mund verschließen. Du wirst nur zu verstehen gegeben haben, dass du allein sein wolltest [...] allein sein war die einzige Erleichterung. Einmal mussten ja die Tränen zu ihrem Recht kommen [...] Sein ganzes Leben, das Dein Leben war, wird dir noch einmal vor die Seele getreten sein; alle Hinweise auf das Leiden, alle Prophetenstellen. Damit auch die Ankündigung der Auferstehung. [...] So wandelt sich Dein Schmerz in Dank für das consummatum est und stille gläubige Erwartung des Ostermorgens: am 3. Tage wird er auferstehen.«²⁴

Die enge Allianz zwischen Geburt und Tod Jesu thematisiert Edith Stein auch an dieser Stelle. Nämlich: Die altbekannte Aussage, wonach hinter der Krippe des Neugeborenen schon das österliche Kreuz aufleuchtet. »Klang nicht das Alleluja aus Engelsmund am Grab wie das Gloria auf den Fluren von Bethlehem?«²⁵ Wie dicht Krippe und Kreuz beieinander stehen, wie nahe Jesus und Maria sich sind in diesem Gegensatz von Geburt und Tod und Auferstehung!

Und dann der Auferstehungstag und die Glaubenszeugnisse und die Frage, wer war zuerst am Grab, wer hinkte hinterher? Stein reiht sich ein in die Tradition der Ostkirche, wonach Jesus zuerst seiner Mutter erschienen ist²⁶ und schreibt: »Trat er nicht in der rosigen Morgenfrühe lichtglanzumflossen aus dem Grab heraus in den Garten, der erblühte wie ein Paradies? Niemand hat uns von diesem Wiedersehen berichtet. Kein menschliches Auge hat es je gesehen, kein Ohr vernommen und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was der Herr der Mutter bereitete, die ihn über alles menschliche Begreifen liebte.«

Wie lyrisch diese Sätze daherkommen, wie viel Liebe und Zuneigung hat Edith Stein in sie hinein gegossen, sie, die der nüchternen phänomenologischen Forschung eigentlich ihr Leben geweiht hatte. Ein Beweis dafür, wie viel Emotionalität Stein in dieses Ereignis legte, wie berührt sie selbst war und wie ihre Sprache sich zu einer einzigen Liebeserklärung verdichtete.

Man hat den Eindruck, man lese hier eine ganz andere Edith Stein, und gibt es doch in der Tat nur wenige ähnliche Formulierungen, die mit Herzblut geschrieben sind, zärtlich dahin gestrichen wie ein leichter Sommerwind. Vergleichbar ist ein Gedicht, dass sie der Priorin

²⁴ Ebd. 59f.

²⁵ Ebd. 60.

²⁶ Siehe dazu die Fußnote 265, Ebd.





des Klosters der Dominikanerinnen von St. Magdalena in Speyer, M. Ambrosia Heßler, am Ostermorgen des Jahres 1924 bereits gewidmet hatte. Zum besseren Verständnis und Vergleich soll es hier vollständig zitiert werden:²⁷

»Dunkel ist des Grabes Nacht,
 doch der heiligen Wunden Strahlen
 brechen durch des Steines Schwere,
 heben leicht und schwebend ihn beiseite;
 aus des Grabes Dunkel steigt empor
 hoch der lichtverklärte, glanzumstrahlte,
 neu erstandene Leib des Menschensohnes.

Leise tritt er aus der Höhle,
 in die stille, morgenstille Dämmerungsfrühe.
 Leichte Nebel deckt die Erde;
 tief durchleuchtet wird er jetzt
 von weißem Schimmer –
 und der Heiland schreitet durch das Schweigen
 der vom Schläfe neu erwachten Erde.

Unter seiner heiligen Füße Tritt
 erblühen lichte, nie geschaute Blüten –
 Und wo leise sein Gewand den Boden rühret,
 leuchtet in smaragdnem Schimmer auf die Flur.
 Und von seinen Händen strömt der Segen
 über Feld und Au in vollen, klaren Fluten –
 und im Morgentau der Gnadenfülle
 strahlend jubelt die Natur dem Auferstandenen,
 als er stille zu den Menschen wandelt.«

Diese bildhaft-poetische Sprache geht ganz knapp am Kitsch vorbei, jedoch muss Edith Stein zugute gehalten werden, dass sie in diesem Gedicht ihre eigene persönliche Verfasstheit überschreitet durch den Überschwang und die Reihung von schmückenden Adjektiven (»der lichtverklärte, glanzumstrahlte, neu erstandene Leib des Menschensohnes«), der Wortneuschöpfungen und der überbordenden Formu-

²⁷ ESGA 20, 168f.





lierung beispielsweise von der »stille(n), morgentille(n) Dämmerungsfrühe« oder Konstruktionen wie »im Morgentau der Gnadenfülle«.

Ein weiterer Aspekt in Edith Steins Karsamstagsnotizen gilt »der Vorbereitung der werdenden Kirche«²⁸. Wie eng Maria in Verbindung gebracht wird mit dem Entstehen der Kirche schon zu diesem Zeitpunkt, in der sich das Heilsgeschehen noch gar nicht vollendet hatte, wie intensiv für Stein Maria teilhat am Entwicklungsprozess der christlichen Kirche, zeigt diese Textstelle.

Freude und Trauer sind zwei ungleiche Geschwister, die eine hohe emotionale Verfasstheit miteinander verbindet. Lachen und Weinen gehören auch eng zueinander, auch wenn sie ganz unterschiedliche Temperamente ausdrücken. Den Tod ihres Sohnes vor Augen hätte Maria genau genommen vor Schmerz nicht verwinden können und vor übergroße Freude angesichts der Auferstehung.

»Sie hätte am Kreuz vor Schmerzen und bei der Auferstehung vor Freude sterben müssen, wenn nicht eine besondere Gnadenstärkung sie der Kirche erhalten hätte. Sie bedurfte nicht erst der Herabkunft des Heiligen Geistes wie die Jünger, um die Geheimnisse des Reiches zu verstehen.«²⁹

Stein räumt Maria eine exklusive Stellung in der rudimentär schon anwesenden Kirche ein. Maria hatte verstanden, so wie sie von Anfang verstanden hatte, welche Rolle ihr im Heilsgeschehen zukommt. Was die Jünger und andere erst durch die Himmelfahrt und das Pfingstereignis allmählich begriffen, hat Maria schon mit der Verkündigung der Geburt Jesu verstanden.

Maria ist erstes Mitglied der Kirche, sie ist quasi geborenes Mitglied der Kirche, deren Verfasstheit noch lange auf sich warten lassen würde. Aber im Keim, in nuce war alles bereits vorhanden. Der ganze Heilsplan stand Maria vor Augen. Ihre exponierte Stellung in der katholischen Kirche insbesondere hat hier ihre tiefgehende Begründung. Insofern sieht Edith Stein klarer und deutlicher, versteht sie das Geheimnis der Schrift und die Ereignisse um Maria und ihren Sohn, den Gott als den Christus erkoren und im menschlichen Mutterleib hat entstehen lassen.

²⁸ ESGA 20, 60.

²⁹ Ebd.





Nicht ohne Maria – kein Heilsgeschehen, keine Kirche! Und Edith Stein schließt daraus: »Sie wird Aufschluss erhalten haben über das Geheimnis der Kirche, der Sakramente, des Priestertums, um dann in den Jahren nach der Himmelfahrt die Kirche bilden zu helfen.« Deutlicher ist es wohl nicht zu formulieren.

OSTERSONNTAG:

Die geistige Vereinigung zwischen Jesus und seiner Mutter steht in den Notizen Edith Steins für den Ostertag im Mittelpunkt: »Resurrexi et adhuc tecum sum!« Ähnlich wie in der sakramentalen Gegenwart konnte »der auferstandene Leib [...] an mehr als einem Ort sein.«³⁰ Stein wird nicht müde zu betonen, wie tief Jesus seine Mutter an seinem Leben nicht nur hat Anteil nehmen lassen, sondern das Leben Marias ist quasi durch das Wollen des Christus in das Seine hineingenommen. Jesus hat das Leben Marias adoptiert. »ER hat seine Hand auf Dich gelegt, Dein Leben ganz in Seines hineingenommen«. Und im nächsten Satz erklärt sie wiederum, dass Jesus durch Maria ihr Leben an seines und ihres gebunden hat. »So hat Er auch auf mich die Hand gelegt und Du hast Deine Hand auf mich gelegt, dass ich mit Euch das Kreuz trage und durch das Kreuz zu seligem Auferstehungsleben gelange.«³¹ Es gibt also eine Kette des Heilswirkens, das von Jesus dem Christus ausgeht, deren Verbindung Maria ist. Edith Stein wiederum steht für die gesamte Menschheit, die in das Erlösungswerk Gottes miteinbezogen werden soll. Das geht so weit, dass es für Edith Stein evident ist, dass ihr Leben parallel zu dem Jesu im gewaltsamen Tod enden wird. Sie hat ihr eigenes Ende theologisch vorweggenommen. Hatte sie eine Ahnung von ihrem Ende in Auschwitz?

Steins Ostergedanken sind ein einziger Hymnus an die Gottesmutter, deren Blick alle Zeiten überschaut.³² Und doch verweilt Edith Stein nicht in ihrem Beziehungsgefüge zu Jesus und Maria. Vielmehr nimmt sie ihren Orden der Unbeschuhten Karmeliten mit hinein in ihr Gebet an Maria.

»Du hast unsern Orden als den Deinen angenommen, Du lenkst seine Geschicke. Du hast unser Haus ins Leben gerufen. Jede von uns ist

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd., 61.

³² Ebd.





durch Dich berufen und Dir zum Dienst verpflichtet.« Und sie betonte noch einmal: »Aber ich betrachte es als eine große, unverdiente Gnade, dass du mich als Dein Werkzeug erwählt hast. [...] Ecce adsum – suscipe me!« Mit ihrem »Hier-bin-ich« stellt sie sich in eine lange prophetische Tradition.

Mit der Auferstehung Jesu Christi beginnt im Grunde noch nicht die Geschichte der Kirche. Was an Ostern gefeiert wird, ist der Höhepunkt des Vermächtnisses Jesus an die Welt. Gott hat endgültig an ihm gehandelt. Seine Erhöhung ist ein Schlussstein im göttlichen Handeln. Vater und Sohn sind im Heiligen Geist eins. Umso mehr erstaunt es, dass Edith Stein die Bedeutung Marias an diesem Tag bereits mit der Kirche in eins setzt. »Denn das war ein Ereignis, das die junge Kirche betraf. Und dabei bist Du nun immer anwesend, weil Du das Herz der Kirche bist.«³³

Stein setzt damit ekklesiologisch einen neuen Anfang. Denn Christen feiern erst mit dem Pfingstfest die Geburtsstunde der Kirche.³⁴

Jedoch ist zu berücksichtigen, dass Edith Stein nicht ekklesiologisch argumentiert, sondern mystisch beschreibt, ja beschwört. Ihre Texte zum Ostergeschehen anlässlich ihrer Exerzitien haben einen zutiefst mystisch-spirituellen Charakter und verraten mehr von der Frömmigkeit der großen Philosophin als über ihre philosophisch-theologische Aussageabsicht.

OSTERMONTAG:

Emmaus – so lautet kurz und bündig die Überschrift zu diesem Tag. Und die Emmaus-Geschichte spielt im Evangelium dieses Tages (Lk 24, 13–35) eine herausragende Rolle, geht es doch um die »sakramentale Gegenwart«³⁵ des Herrn, den die Jünger erst beim Brotbrechen erkennen.

Nicht an Äußerlichem, selbst nicht an seinen Reden erkennen sie den Herrn, denn der Körper – nicht der Leib als Ganzes – ist ein anderer. Es ist der auferstandene Herr, in seinem geistlichen Tun in Form des Brotbrechens erst erinnern sie sich an ihn. Die Funktion der Erinne-

³³ Ebd., 62.

³⁴ Siehe dazu: MEDARD KEHL, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie. 4. Aufl., Würzburg 2001, insbes. 3. Teil, Die geschichtliche Vergewisserung, 265–386.

³⁵ ESGA 20, 62.





zung ist hier ganz begrenzt auf ihren zukunftsweisenden Charakter. Das soll und wird in der Kirche ab sofort immer so sein. Und in dieser Kraft der Erinnerung wird dann der Herr auch immer gegenwärtig sein.

»Auch Vereinigung in der hl. Kommunion ist nur ein Vorübergang. Wüssten wir nur diese Augenblicke recht zu würdigen und bliebe unser Herz brennend davon. Die Wirkung soll ja eine dauernde sein. Sein Blut ist wahrhaft ein Trank und Sein Leib wahrhaft eine Speise.«³⁶

Zu Recht findet das Ostergeheimnis in der Emmaus-Perikope eine Vollendung, denn der Herr ist nur dann wirklich präsent, wenn er ganz in den Gläubigen hinein genommen wird. Seine Leiblichkeit verbindet sich dann mit dem Glaubenden zu einer wahren Kommunion. Bis zu diesem Punkt ist der Duktus der Sprache Edith Steins der einer referierenden und wechselt dann zu einer persönlichen Ansprache an Maria. Und hier geschieht etwas sehr Interessantes und auch Bezeichnendes. Sie spricht Maria als ihre Mutter an.

»Meine Mutter, heute war es schon wie ein Abschiedstag. Die nächsten beiden Tage werde ich schon mit äußeren Vorbereitungen zu tun haben und nicht mehr so ganz still bei Dir und mit Dir beim Herrn sein dürfen. Darum habe ich Dich noch einmal von ganzem Herzen gebeten, mich bereitzumachen für die Stunde der Vermählung. Vor allem um eine glühende Reue, um alles auszubrennen, was in mir der Vereinigung mit dem Herrn im Wege war. Mach, dass ich wie Du sei, als ob ich nicht sei, kein Leben mehr habe als das Leben Jesu, mich vergesse und nur mehr Ihn weiß.«³⁷

Auch an dieser Textstelle wird noch einmal deutlich, dass Edith Steins Vermählung mit dem Herrn zuerst über die Person Marias führt, um dann ohne Wenn und Aber ganz im Herrn aufzugehen. Ihr Leben wird aufgehoben in der höheren Dimension der gläubigen Ordensfrau. In der Tat, die Erreichung eines Ideals, dass sicherlich nicht nur Ordensleute erstreben.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd., 63.





OSTERDIENSTAG:

»Wahrheit und Barmherzigkeit sind sich begegnet im Werk der Erlösung.«³⁸ Das ist der erste Satz der Osterdienstag-Aufzeichnungen Edith Steins. Er darf durchaus auch als Resultat ihrer geistlichen Bemühungen interpretiert werden. Denn Bemühung bleibt jede geistliche Tätigkeit (sofern man von einer Tätigkeit im Sinne eines aktiven Geschehens reden möchte).

Um drei wesentliche Schlüsselworte der Theologie – Wahrheit³⁹, Barmherzigkeit, Erlösung – wird das Band der inneren Begegnung geknüpft. Während der Begriff der Wahrheit im Zuge der theologischen Auseinandersetzung zwischen Vernunft und Glaube bis in die neuere Zeit hinein diskutiert wird – markantes Beispiel sind die wissenschaftlichen Traktate, Ansprachen, Schriften und Diskussionsbeiträge des ehemaligen Papstes Benedikt XVI. –, scheint der urtheologische Begriff der Barmherzigkeit⁴⁰ in der Pastoral heute eher ein Schattendasein zu fristen.

Für Edith Stein sind sowohl Wahrheit als auch Barmherzigkeit, sofern sie eine praktische Anwendung finden, konstitutive Elemente im Werk der Erlösung. Diese soll weniger auf die minutiöse Einhaltung von Dogmen und Kirchenvorschriften rekurrieren, als darauf, wie ernst der einzelne Mensch seinem jeweiligen Du im Alltag und im Diskurs begegnet. »So ist die Wahrheit barmherzig und die Barmherzigkeit wahr.«⁴¹

³⁸ Ebd.

³⁹ In diesem Zusammenhang sei auf den Beitrag von Claude Geffré, Die Veränderung des Wahrheitsbegriffs in der heutigen Theologie, verwiesen, in: Thomas Eggensperger/Ulrich Engel (Hg.), Wahrheit. Recherchen zwischen Hochscholastik und Postmoderne. Walberberger Studien, Mainz 1995, 235–253, hier: 239. »Man [kann] nun verstehen, wie die Übernahme eines hermeneutischen Paradigmas in die Theologie zu einer Veränderung des Wahrheitsbegriffs führt. Dieser wird dann weniger der Ordnung des Urteils, d.h. der formalen Entsprechung zwischen der Erkenntnis und der Wirklichkeit angehören als vielmehr der Ordnung der Bezeugung oder auch der anfanghaften Interpretation der Fülle der Wahrheit, die gleichbedeutend ist mit dem Geheimnis der göttlichen Wirklichkeit. Für den Augenblick will ich mich damit begnügen, nachdrücklich auf die offenbarende und eschatologische Dimension der theologischen Wahrheit hinzuweisen, die sie haben muss, wenn sie dem Inhalt der christlichen Offenbarung treu bleiben will.«

⁴⁰ Als Beispiel seien die beiden Gleichnisse vom »barmherzigen Samariter« (Lk 10, 27–37) und vom »verlorenen Sohn« (Lk 15, 12–32) genannt.

⁴¹ ESGA 20, 63.





Wahrhaftigkeit bemisst sich für Edith Stein daran, »die Augen nicht [zu] schließen vor unseren eignen Sünden und Fehlern, sondern sie sehen u. offen bekennen« Wer so im Glauben handelt, dem »kommt [die Barmherzigkeit] entgegen und befreit uns.«

Edith Stein geht sogar noch weiter, indem sie Wahrheit und Barmherzigkeit in das mystische Dasein des einzelnen Menschen aufnimmt, denn sie stellt fest: »Wahrheit u. Barmherzigkeit sind eins im Allerheiligsten Sakrament. Wahrheit ist es, dass wir der körperlichen Nähe und sinnfälligen Gegenwart bedürfen; unfassliche Barmherzigkeit, dass Du dich in diesen Gestalten in unserer Mitte niedergelassen hast. Wahrheit ist es, dass Dein Kreuzesopfer uns eine blasse Tatsache der Vorzeit wäre, wenn es nicht täglich Gegenwart würde auf unsern Altären. Dein ganzes Leben, das für uns gelebt wurde, wäre »vergangen«, wenn Deine Barmherzigkeit es uns nicht immer wieder Gegenwart werden ließe im Kreislauf des Kirchenjahres.« Und für ihr Selbstverständnis als kontemplative Karmelitin fügt sie hinzu: »Wahrheit, heiliger und heiligender Dienst ist das *divinum officium*, das die barmherzige Wahrheit der Heilsgeschichte offenbart und gegenwärtig-wirksam macht – ein Dienst, der dem priesterlichen ganz nahekommt.«⁴²

Zum Schluss ihrer Aufzeichnungen betont Edith Stein die Bedeutung ihres mystischen Verständnisses: »Wenn wir die hl. Gelübde ganz ernst nehmen, uns durch sie für Dich freimachen und wahrhaft glauben an die unwandelbare Kraft Deiner Gnade und Barmherzigkeit, dann wird dieser ewige Bund auch durch die mystische Vermählung nicht überboten. Wie soll man sich würdig dafür bereiten? Ich kann es nicht. Aber ich vertraue auf Deine Gnade und die mächtige Hilfe Deiner Mutter.«⁴³

⁴² Ebd. 64.

⁴³ Ebd.

